

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 39

Artikel: Die "Lanzlinie"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tapferkeit

Vier Schweizer Offiziere in der ersten Schlacht bei Zürich (5. helvetische Halbbrigade). 4. Juni 1799.

Am 4. Juni erfolgte der Angriff des Erzherzogs Karl auf Masséna bei Zürich, um ihn hinter die Limmat zurückzuwerfen. Dabei handelte es sich um die Eroberung des Zürichberges. Die französische Stellung wurde durch starke Verhaue und Feldbefestigungen verstärkt. Den fünf vorhandenen Anmarschstraßen entsprechend rückten die österreichischen Angriffstruppen am frühen Morgen des 4. Juni in fünf Kolonnen vor. Da bis 2 Uhr mittags der Angriff keinen Erfolg hatte und ins Stocken geraten war, erließ Erzherzog Karl der bei Opfikon stehenden Reserve, die aus den Grenadierkompanien aller fünf Kolonnen bestand, den Befehl, über Schwamendingen gegen die Höhen des Zürichberges vorzugehen, wodurch auch die übrigen Kolonnen zu neuem Vorstoß gebracht werden sollten.

In blutigem Ringen gelangten einzelne Kompanien der Grenadiere bis in die Verschanzungen auf dem Kamm des Zürichberges. Am heftigsten wogte dort der Kampf zwischen 9 und 10 Uhr abends. Dabei zeichneten sich auf französischer Seite Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der 5. helvetischen Halbbrigade aus. Dreimal wiesen sie den wuchtigen An-

sturm ungarischer Grenadiere auf die von dieser Brigade besetzten zwei Redouten ab. Die Verteidigung der größeren Redoute leitete Hauptmann-Adjutantmajor Abraham Rösselet (Twann). Leutnant Manthe (Nyon) ging inmitten eines Hagels von Flintenkugeln hin und zurück, um die Verteidiger dieser Redoute mit Patronen zu versehen. Den Raum zwischen beiden Redouten verteidigte Leutnant Müller (Frutigen); er verlor im heftigen Kampf einen Teil seiner Mannschaft und sah sich genötigt, sich mit dem Rest seiner Leute zurückzuziehen. Da wird er selbst von drei ungarischen Grenadiern angegriffen und erhält einen Bajonettstich; er reißt dem Gegner die Waffe aus der Hand und streckt ihn nieder. Inzwischen dringen die zwei andern Ungarn auf den Schweizer ein. Der verwundete Offizier ringt mit ihnen, überwältigt sie, nimmt beide gefangen und bringt sie mit ihren Waffen in die größere Redoute. Unterleutnant Scheubli (Kt. Bern) stand links von dieser Redoute mit 35 Mann in einem nur leicht befestigten Zwischenwerk. Erschütterlich wies er alle Angriffe eines österreichischen Bataillons bis gegen 9 Uhr abends zurück; alle

seine Leute bis auf neun Mann wurden getötet oder verwundet.

Die Tapferkeit seiner Truppen, der die Behauptung des Schlachtfeldes am 4. Juni zu verdanken war, wußte Masséna zu würdigen. In seinem Tagesbefehl tat er der geschilderten Kämpfe Erwähnung. Dabei sprach er von der Tapferkeit und der guten Haltung der Schweizer, deren Verdienste sonst von den Heerführern der französischen Republik eher totgeschwiegen zu werden pflegten; insbesondere wies er auf die tapfere Haltung der 5. helvetischen Halbbrigade hin, wobei Adjutantmajor Rösselet mit Namen genannt wurde. Masséna ließ sich ein Verzeichnis sämtlicher Offiziere ausstellen, welche sich bei den Kämpfen am 4. Juni besonders ausgezeichnet hatten. Die Leutnants Müller und Manthe wurden belohnt, indem ihnen Beförderung in Aussicht gestellt wurde; Unterleutnant Scheubli wurde zur Stunde zum Leutnant, Leutnant Rey von Lausanne, der sich bei allen Kämpfen gleichfalls hervorgetan hatte, zum Hauptmann befördert.

Aus «Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte».

Die „Lanzlinie“ (Ein Feldpostbrief vom Schützenbat ..)

Wir alle wissen von der Sigfriedlinie und von der Maginotlinie. Wir lesen auch von einer Mannerheim-, Carol- und neuesten Metaxaslinie. Und unter diesen «Linien» verstehen wir alle mehr oder weniger gewaltige Festungssysteme von entsprechender Länge und Tiefe. Die Zeitungsnachrichten wußten von ungeheuren Blutopfern zu erzählen, die für die Verteidigung, aber auch für den Durchbruch dieser Linien dargebracht wurden.

Niemand aber, außer den Schützen .., wird schon etwas von der «Lanzlinie» gehört haben. Dies ist begreiflich, denn diese Tankspermauer (denn um eine solche handelt es sich) entstand im zweiten Ablösungsdienst des oben erwähnten Bataillons. Sie verfügt auch keineswegs über die gewaltigen Dimensionen der ausländischen Festungslinien, denn ihr ist die Aufgabe zugedacht, irgendwo in der Schweiz einen bestimmten Abschnitt gegen Panzerdurchbruch zu schützen. Hinsichtlich der Solidität nimmt sie es aber mit jedem ausländischen Vorbild auf — hierfür garantiert schon der Konstrukteur und Bauführer Schütz Lanz. Und nach diesem einfachen, aber tüchtigen Schützen Lanz aus der III. Kompanie wurde das Werk benannt.

Seit Jahren wird ja Tag für Tag und Nacht für Nacht in der Schweiz geschant, gebaut und betoniert. Es liegt denn auch

keineswegs etwa in der Absicht von uns Schützen, in der Öffentlichkeit mit diesem Bauwerk prunken zu wollen. Wenn wir in einem Feldpostbrief darüber schreiben, so nur darum, um der verehrten Leserschaft (unter der es ja viele alte «er-Schützen hat»), darzustellen, wie Soldaten zu Festungsbauern werden.

Der Befehl lautete einfach: «Arbeit an der Tankmauer in X.» Dieser lapidare Satz figurierte in den Einheits-Tagesbefehlen der letzten Zeit dauernd an erster Stelle.

Ein Besucher, der sich zufällig an die Baustelle der «Lanzlinie» verirrt hätte, würde vor allem das heisere Knäffern und Rollen der sich drehenden Betonmaschinen wahrgenommen haben. Vom frühen Morgen bis am späten Abend mischten die beiden Maschinen unermüdlich Zement, Wasser und Kies zu einem dicken Brei. Und Hunderte von Schützen — eingeteilt in Equipen zu 3 Mann — karettelten diesen Beton auf behelfsmäßig hergestellten Laufbahnen zu den Mauerverschalungen, um sie bis auf die vorgeschriebene Höhe aufzufüllen.

Ein Bild — nicht unähnlich dem Betrieb innerhalb eines Bienenhauses. Karette um Karette hielt vor den Betonmaschinen. Zwei Schützen — die Betonmischer — betätigten die Abfüller und füllten die Karren mit dem dicken, zähflüssigen Brei. Ein

kräftiges «Hüh!» und hinauf ging's zur Mauer. Eine schwere, kolossal ermüdende Arbeit, die aber von unsern Schützen willig und freudig geleistet wurde. Ob es nun in Strömen regnete oder ob die Sonne schien — tagtäglich wurden über tausend Karetten mit mehreren Tonnen Beton auf diese Weise nach oben befördert. Ein Wachtmeister regelte den Verkehr und piffte die halbstündigen Ablösungen. Dabei ist es vorgekommen, daß der erwähnte Unteroffizier plötzlich selbst Arbeitsdrang verspürte und zu karetteln begann. Kein Wunder, daß die Betonmischer ihm extra tüchtig luden und das Gelächter war groß, als der Mann nach der vierten Fahrt sich vom hohen Gerüst als Fallschirmspringer versuchte und im tiefen Graben heil, aber sehr verblüfft, landete. Seither ist ihm der Uebername «Sturzenegger» sicher.

An der Mauer selbst arbeiteten die Verschaler, Eisenleger und Betonstampfer. Da versuchte sich ein Kaufmann im Glatzstreichen des Mauerverputzes. Ein Student schleppte schwere Eisen das Gerüst hinauf und oben stampften die Mannen eintüchtiglich den flüssigen Betonbrei zu einer harten Masse. Hier oben überlörnte das Fauchen eines Kompressors und das scharfe Knattern der Bohrer jedes andere Geräusch.

Derart wuchs die Mauer. Grau und trot-

zig schaut sie in das Gewirr des sie umgebenden Waldes. Und nun ist das Werk fertig. Mancher Tropfen Schweiß ist vergossen und manches urchig-bernerische Kraftwort ist ausgestoßen worden. Am Abend waren die Kleider gelb vom dicken Dreck. Der Feierabend sah die Männer beim Retablieren. Sie können aber allesamt die Gewißheit mit nach Hause

nehmen, daß ihre «Lanzlinie» halten wird — ganz besonders, wenn sie selbst hinter und vor dem Werk stehen werden, um es bis aufs letzte zu verteidigen.

Wir von der Schützenkompanie III/. danken unsern Kameraden Lanz für seine tadellose Arbeit, die in erster Linie mitgeholfen hat, das Werk gut zu Ende zu bringen. Andererseits aber wissen wir, daß

es seine und unsere Pflicht war, unsere Kräfte in dieser Aufgabe voll einzusetzen. Doch dies ist zu selbstverständlich, als daß wir davon Aufhebens machen. Wir glauben aber, daß alle — vom Hauptmann bis zum Betonstampfer — diese Bauperiode in guter Erinnerung halten werden. Es war positive Arbeit für die Verteidigung unseres Landes. Wm. H.

Soldat und Schullehrer

Unser Lmg.-Schütze Huber ist ein recht guter Soldat. Wenigstens gibt er sich alle Mühe, seinen Pflichten nachzukommen, soweit dies seine nicht gerade überaus robuste Gesundheit und Konstitution zuläßt. Darüber hinaus fehlt es ihm aber an allen jenen Dingen, die einen Soldaten aus der Masse seiner Kameraden hervorstechen lassen. Er ist ein überaus anständiger, freundlicher und intelligenter Mensch, alles Werte, die im Aktivdienst weit niedriger eingeschätzt werden als im Zivilleben, dafür aber lediglich ein mittelmäßiger Jasser, ein Nichtraucher und mäßiger Trinker und absolut kein Witzbold oder sonstiger Unterhaltungskünstler.

Kurzum, die Truppe, der er angehört — in diesem Falle unsere Kompanie — hatte keine Ursache, auf diesen ihren Kameraden aus irgendeinem Grunde stolz zu sein. Dies trotzdem, daß unser Lmg.-Schütze Huber seines Zeichens Schullehrer und deshalb eigentlich Mitglied einer quasi intellektuellen Oberschicht war. Auch das zählte wenig, bis der Herr Lehrer Binggeli in Hinterlitzibuch krank wurde.

Zufällig wurde dieser ehrenwerte Mann ausgerechnet damals krank, als Lmg.-Schütze Huber im gleichen Schulhause als Wachsoldat einquartiert war. Irgendein findiges Mitglied der örtlichen Schulpflege hatte Wind bekommen, was für ein Juwel in Feldgrau ihnen ins Schulhaus geschneit

kam und sofort wurde dem Wachkommandanten eine annehmbare Regelung vorgeschlagen. Von der Stunde an übernahm Lmg.-Schütze Huber die vierte Klasse und unterrichtete von acht bis zwölf Uhr sowie von zwei bis vier Uhr. Ueber Mittag absolvierte er dann rasch seine Patrouille und abends stand er von fünf bis sieben Uhr Schildwache.

Und wir? Wir gingen abwechselungsweise als Herren Schulvisitatoren in seine Klasse, ließen uns von derselben durch Erheben von den Bänken begrüßen und von einem gut eingedrillten Jungen einen Stuhl unterschieben. Dann erhielten wir, als wären wir selbst noch in den Schulbubenhosen, unsere Lektion von unserm Kameraden, wobei wir allerdings, im Gegensatz zu den übrigen Schülern, uns bemühten, eine möglichst echte Amtsmiene aufzusetzen.

Was er lehrte? Nun, mein Gott, das Naheliegendste. Schönschreiben zum Beispiel: F = Füsilier; G = Gewehr; M = Munition; O = Offizier; K = Korporal. Dann hatten sie auch Singen und sangen miteinander Soldatenlieder, sie hatten Zeichen und zeichneten eine Kompanie Soldaten mit einem stolzen Offizier davor.

Einmal entdeckten wir in einer Pause, als wir zu dritt bei ihm auf dem Schulzimmer hockten, eine Absenzenliste und forderten unsern Kameraden auf, einmal Appell zu machen.

«Das ist nicht nötig. Ihr könnt versichert sein, sie kommen alle!»

Und wirklich, sie kamen alle noch so gerne und glühten vor Begeisterung, wenn sie von ihrem Lehrer-Soldat sprachen oder ihren weniger glücklichen Kameraden den auf Schildwache stehenden Lehrer vorstellten.

Eines allein ging nicht. Huber konnte nicht turnen mit ihnen. Das wäre wirklich zu komisch gewesen, wenn er ausgerechnet während des Turnens hätte melden müssen: «Herr Oberst, Lmg.-Schütze Huber, melde vierte Klasse beim Turnen!»

Aber wir sind auch so mächtig stolz auf ihn geworden und das ist schließlich die Hauptsache. Gfr. HAM.

GEDENKTAGE:

- 3./4. Juni 1799: Erste Schlacht bei Zürich zwischen Oesterreichern und Franzosen.
4. Juni 1352: Eintritt von Glarus in den Bund.
5. Juni 1807: Allgemeines Militärreglement der Eidg. Kontingentstruppen zum Beschluß erhoben.
6. Juni 1513: Sieg der Schweizer bei Novarra.

Es geht um den

Kanal von Suez (siehe Bilderseiten)

Ob in den Bergen des Balkans oder in den Wüsten Nordafrikas gekämpft wird, es geht um den Suezkanal. Denn hier ist eine der verwundbarsten Stellen des britischen Imperiums. Durch die schmale Wasserstraße führt der Weg nach Indien, laufen die Verbindungen des Weltreiches zusammen. Gelingt es den Gegnern, diese Schlagader zu unterbinden, dann würden sich für England ungeheure Schwierigkeiten militärischer und wirtschaftlicher Art ergeben.

Es ist ein Fluch der Menschheit, daß sich ihre besten Taten und Errungenschaften gegen sie selbst kehren. Ein zivilisatorisches Werk von grandioser

Konzeption, bestimmt, die Länder und die Völker enger zu verbinden, ist heute ein Ziel kriegerischer Handlungen, vielleicht einer der Urründe dieses Krieges überhaupt. Betrachten die Briten den Besitz der Meerengen als für die Verbindungen des Reiches notwendig, so empfinden die andern seefahrenden europäischen Nationen Schiffsfahrtswege unter fremder Kontrolle als eine unerträgliche Belastung.

Der große Vorteil des Suezkanals gegenüber ähnlichen Kunstbauten besteht darin, daß keine Schleusen notwendig waren, um Schiffe zu heben oder zu senken. Schon 500 Jahre v. Chr. bestand eine Verbindung zwischen dem Mittelländischen und dem

Roten Meere; sie wurde unter dem mächtigen Perserkönig Darius vollendet, verfiel aber wieder und wurde vom Wüstensande zugedeckt. Im Jahre 1856 erhielt der Franzose Ferdinand de Lesseps vom Khediven Said Pascha die Konzession zum Bau des Kanals, dessen Kosten sich auf 480 Millionen Franken beliefen; trotzdem gehörten die Aktien der Suezkanal-Gesellschaft mit Sitz in Paris zu den bestrentierenden der Welt. Als ein ägyptischer Herrscher in Geldverlegenheit geriet, erwarben die Engländer sein Aktienpaket; so kamen sie in den Besitz des Werkes, das nun ihren militärischen Plänen nutzbar gemacht wurde.